

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburgisches Gemeinde-Blatt. 1854-1903 50 (1903)**

27 u.28. (8.7.1903)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-766647](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-766647)

# Oldenburgisches Gemeinde = Blatt.

Vierteljährlich erscheinen 13 Nummern. Abonnementspreis jährlich 2 M.

(Der Nachdruck der in dem Gemeindeblatte enthaltenen Aufsätze u. s. w. ist nur mit Quellenangabe gestattet.)

1903.

Mittwoch, 8. Juli.

N<sup>o</sup> 27 u. 28

## Julius Moser.

Zum 8. Juli, dem hundertjährigen Geburtstag des  
Dichters.

Von A. Schwarz.

„Lang ist die Zeit! Im Waldesgrund dieummer  
Lockt unterdes dreimal fünf Sommer lang;  
Dreimal fünf Sommer schlug vor seiner Kammer  
Die Nachtigall, mit der er Wette sang!  
Wißt ihr es noch! Hell klang es in den Landen:  
Die Leipziger Schlacht! Zu Mantua in Banden!  
Die letzte Zehn!“

So klang bei Gelegenheit der Nationalsubskription auf Mosers Werke im Jahre 1862 der warm empfundene poetische Gruß Ferdinand Freiligraths aus London an den durch ein unerbittliches Geschick an das lange Schmerzenslager gefesselten Dichtergefährten in Oldenburg, an dessen hundertjährigem Geburtstage jetzt die Stadt dem schön gelegenen Platz am Haarentor zum bleibenden Gedächtnis an den unvergeßlichen Dichter den Namen Julius Moserplatz verleihen will.

Dreiundzwanzig Jahre hat Julius Moser in Oldenburg gelebt. Geboren wurde er am 8. Juli 1803 zu Marienen im sächsischen Vogtlande, wo sein Vater Johann Gottlob Moser gleich einer langen Reihe seiner Vorfahren Lehrer war, ein Dorfschullehrer von einer für damalige Zeit besonders hervorragenden Bildung. Im Lehrerhause waren die Verhältnisse sehr bescheiden und so konnte der älteste Sohn Julius nur mit recht geringen Mitteln 1817 das Gymnasium zu Plauen besuchen, von dem aus er in bester Vorbereitung 1822 die Universität zu Jena besuchte, um die Rechte zu studieren. Im Hause des Hofrats Hand fand der junge Student viel Anregung und auch materielle Unterstützung.

so daß er als Mitglied der damaligen großen Jener'ser Burschenschaft sich auch an dem frischen, fröhlichen Studentenleben beteiligen konnte.

Ein Festgedicht Mosens zur 50jährigen Jubelfeier Karl Augusts fand den gewichtigen Beifall Goethes, der es mit dem ersten Preise krönte. Es wurde dem Dichter mit zwölf Dukaten honoriert, die mit einem Honorar für die Herausgabe von Rassegartens Dichtungen die nächste Ursache wurden, daß er das Land seiner heißen Sehnsucht, Italien, sehen und durch längeren zweijährigen Aufenthalt kennen lernen sollte. Ermöglicht wurde der längere Aufenthalt durch Mosens Freund und Reisegefährten Dr. August Kluge, einen mit irdischen Glücksgütern reich gesegneten Mann, der ihn durch Zureden leicht dazu bestimmte, die bescheidene Reisekasse mit der seinigen zu vereinigen und mit ihm dem großen, heißersehnten Ziele: Italien und der Siebenhügelstadt, der „ewigen Roma“ zuzustreben.

Der lange Aufenthalt im schönen Sonnenlande ist von größtem Einfluß auf Mosens ganzes dichterisches Schaffen gewesen. Wir verdanken ihm seine Hauptschöpfungen, von denen ich besonders die beiden epischen Dichtungen „Ritter Wahn“ und „Ahasver“, sowie die Dramen „Otto III.“, „Cola Rienzi“, „Die Bräute von Florenz“ und den Roman „Der Kongreß von Verona“ nennen möchte. Auch in Mosens italienischen Novellen spiegeln sich die tiefgehenden Erinnerungen an Italien und die Liebe zu diesem klassischen Stück Erde.

Unter harten Entbehrungen nahm der Dichter im Jahre 1827 in Leipzig sein juristisches Studium wieder auf, bestand 1828 mit großer Auszeichnung sein Examen und war 1834, nachdem er in kleineren Orten des Königreichs Sachsen verschiedene Amtsstellen bekleidet, endlich in der glücklichen Lage, eine Advokatur in Dresden annehmen zu können. Hier stand der Dichter mit einem Male in dem ersehnten, erweiterten Weltverkehr, in dem Verkehr mit gleichstrebenden Geistesverwandten aus der Schriftsteller- und Künstlerwelt. Ludwig Tiecks Haus besuchte er häufig, und es entwickelten sich sehr bald freundschaftliche Beziehungen zu allen hervorragenden Vertretern des geistigen und Künstlerlebens in Dresden. Ein warmes Freundschaftsverhältnis verband ihn mit dem Historienmaler Professor Karl Bähr, dem wir das beste Portrait Mosens aus dem Jahre 1838 verdanken.

In diese Dresdener Periode fällt das reichste dichterische Schaffen Mosens. Seine Dramen gingen mit Erfolg über die Bühne und machten mit einem stattlichen 1836 erschienenen

Band Gedichte seinen Namen bekannt, und besonders seine Lieder „Die letzten Zehn vom vierten Regiment“, „Andreas Hofer“ und „Der Trompeter an der Razbach“ waren in der hochwogenden Zeit der Julirevolution von so mächtig durchschlagender Wirkung, daß sie sofort Eigentum des Volkes wurden und bis zum heutigen Tage im Munde des Volkes lebendig fortleben. Die Universität Jena ehrte 1840 die Verdienste des Dichters durch Verleihung der Doktorwürde *honoris causa*.

In demselben Jahre hat sich Julius Moser mit Minna Jungwirth, die er im Hause des Hofrats Kreyßig kennen gelernt, verlobt. Der Verlobung folgte bald die Hochzeit, und das junge Paar verlebte in dem schönen Dresden ein paar glückliche Jahre, bis der Dichter im Mai 1844 mit seiner Familie, der das Scheiden von den liebgewordenen Verhältnissen recht schwer wurde, nach Oldenburg übersiedelte.

Der sehr kunstsinige und kunstfördernde Großherzog Paul Friedrich August von Oldenburg war durch den Intendanten Freiherrn von Gall und den Professor Adolf Stahr, damals Konrektor am Oldenburger Gymnasium, auf Mosers Tragödie „Der Sohn des Fürsten“ aufmerksam gemacht worden, und war nach Kenntnismahme derselben so voller Anerkennung für den Dichter, daß er ihn zur Aufführung seines „Herzog Bernhard von Weimar“ nach Oldenburg einladen ließ und bei dieser Gelegenheit als Dramaturg des Hoftheaters mit dem Titel Hofrat engagierte. Moser, der jetzt seinen größten Wunsch, seine ganze Lebenstätigkeit der Bühne widmen zu können, erfüllt sah, hat sich stets der besonderen Huld und Gnade des ihm so wohlgesinnten vortrefflichen Fürsten zu erfreuen gehabt. Das Ziel seines höchsten Strebens war erreicht: ein neues Wirken, eine schöpferische Tätigkeit begann mit dem Feuereifer, mit der rastlosen, vollen Kraft des Schaffens, wie sie ihm eigen waren. Eine deutsche Musterbühne war das Ideal des jungen Dramaturgen, das er, unterstützt von einem kunstfördernden Fürsten, einem kunstsinigen Publikum und einem hervorragenden Künstler-Ensemble, welches Talent und Verständnis ihm entgegenbrachte, mit Begeisterung und großem Erfolg erstrebte. Was damals unter Julius Moser in der kurzen Zeit an der Oldenburger Hofbühne geleistet worden ist, finden wir eingehend behandelt in Adolf Stahrs beachtenswerter „Theaterschau“.

Die erste Wohnung der Familie Moser war auf der Osternburg; aber schon im Jahre 1845 kaufte der Dichter ein eigenes Haus in der Osenerstraße vor dem Haarentor, welches reizend im Grünen gelegen war. Von frühester

Jugend an hatte er eine große Vorliebe für die Natur, und so war ihm der Garten bei seinem Hause, den er selbst fleißig bearbeiten und pflegen wollte, besonders lieb. Eine Anzahl von Mosens eigener Hand gepflanzter Bäume steht jetzt noch in dem Garten.

Leider sollte das schöne Glück, das er in seinem neuen, langersehnten Wirkungskreise fand, ihm nur kurze Zeit zu teil werden. Eine Erkältung legte wahrscheinlich schon 1845 den Grund zu jener schmerzvollen lähmenden Krankheit, welche den Dichter in der ganzen Vollkraft seiner schöpferischen Tätigkeit bei gesundem Herzen und klarem Geiste unbarmherzig packte und langsam, aber unerbittlich in hartem Kampfe bezwang. Eine Reihe von Bädern und Heilanstalten, durch welche die liebevolle, aufopfernde Gattin und Pflegerin ihn begleitete, mußte der Kranke mehrere Jahre hindurch auf Anraten der Aerzte besuchen — leider ohne Erfolg.

Mosens Gattin ist mit dem Dichterleben so eng und innig verbunden, daß sie bei Schilderung desselben unmöglich davon getrennt werden kann, sie hat ein heiliges Recht erworben, mit ihres Mannes Namen der Literatur einverleibt zu werden. In inniger Liebe ihrem Gatten zugetan, war sie bei seiner, vielseitiger Bildung das Ideal einer echten deutschen Hausfrau, die belebende Seele des anmutigen Dichterheims, die an dem reichen Schaffen ihres Gatten den lebhaftesten Anteil nahm und in demselben ihren größten Stolz fand. Zäh hat sie der harte Schicksalschlag getroffen, der nach wenigen glücklichen Jahren der Ehe den Dichter auf das Krankenlager warf und allmählich lähmte. Zwei- und zwanzig lange Leidensjahre hat Minna Mosens als echte deutsche Frau mit zärtlichster Liebe den Gatten gepflegt; zeitweilig selbst sehr leidend, kannte sie keine Schonung, sondern mit seltener Aufopferung saß sie stets wie ein schützender Engel an dem Krankenlager, jedem leise geflüsterten Wunsche des Leidenden lauschend, und widmete sich, ohne ihre schwere Pflicht als Mutter: die Erziehung ihrer beiden Söhne, zu vernachlässigen, mit ganzer, liebender Seele ihrem heiligen Opferdienst. So war sie auch Dolmetsch aller schönen, poetischen Gaben, welche während der Leidenszeit auf dem Schmerzenslager in Oldenburg gelegentlich noch häufig emporblühten. Unterstützt wurde sie von ihrer älteren Schwester Lilly Jungwirth, die ihr treu zur Seite stand in der Führung des Haushaltes, dem diese mit unablässiger Sorgfalt vorstand.

In grausamer Weise lähmte das Leiden allmählich auch die inneren Organe des Kranken; Gaumen und Zunge

wurden davon ergriffen, so daß die Ernährung mit großen Schwierigkeiten verbunden war und die Sprache fast ganz verloren ging. Nur durch leises Flüstern konnte sich der Leidende noch verständlich machen, und mit aufopfernder Liebenswürdigkeit lauschte ihm seine treue Pflegerin jedes Wort vom Munde ab. In erregten Momenten kam es allerdings vor, daß Mosen bei großer Gemütsbewegung, wie ich es bei meinem täglichen Verkehr im Dichterhause häufiger erlebte, plötzlich seine volltönende Sprache wiedergewann und laut einige Worte, oft auch Verse sprach, die ihm der Augenblick eingegeben hatte. — So war es im Jahre 1861, als ich nach Oldenburg kam und in der Familie Mosen die freundschaftlichste Aufnahme fand. In den ersten Jahren seines Leidens hatte sich der Dichter gerne im Rollstuhl durch das Euersten-Holz fahren lassen nach einer Bank, von welcher aus er einen weiten freien Blick über die Dobbien hatte. Das war sein Lieblings-sitz gewesen. Eine große Stütze für den Kranken und die Familie wurde im Jahre 1861 auch Mosen's neuer Diener, ein altgedienter Artillerist, der sich als vortrefflicher treuer Pfleger bewährte und später nach dem Tode des Dichters Stellung als Hauswart in der Oldenb. Spar- und Leihbank fand. „Wie heißt Du?“ fragte Mosen den Neueingetretenen. „Matthias Druckmüller“, antwortete der Diener. „Ich werde Dich Wilhelm nennen, wie Dein König heißt“, flüsterte der Dichter. — Der dienstpflichtige „Wilhelm“ wurde später 1866 auf besondere Verfügung des preuß. Kriegsministeriums bei der Mobilmachung vom Eintritt befreit, „so lange er bei dem leidenden Dichter Julius Mosen im Dienste stehe“. Dagegen nahm Mosen's ältester Sohn Erich an beiden ruhmreichen Kriegen gegen Oesterreich und Frankreich teil.

Zu den vielen Lichtblicken, welche die dunkle Leidensnacht des Gequälten erhellen, gehörte vor allem die Neugestaltung Deutschlands, die langersehnte und erstrebte Einheit unseres Vaterlandes, die er in ihren Anfängen wie eine hellaufsteigende Morgenröte mit freudigem Herzen noch begrüßen konnte. Er sah darum auch seinen Sohn mit Freude als Freiwilligen ins Feld ziehen und an den Waffentaten der Oldenburger im Mainfeldzuge 1866 teilnehmen. Als Leutnant kehrte der Sohn aus dem Feldzuge zurück. Die große Zeit von 1870/71 sollte Mosen nicht mehr erleben. Auch nach Frankreich zog sein Sohn Erich als Freiwilliger wieder mit ins Feld und fand leider allzufrüh dort den Heldentod in der Schlacht bei Mars-la-Tour.

Eines kleinen Kreises treuer Freunde möchte ich noch gedenken, der die trüben Leidensstunden des Dichters durch anregende Gespräche und Vorlesen der neuen interessanten Tageserscheinungen zu erheitern pflegte. Er war auf Anregung eines der vertrautesten Freunde Mosens, des Generals Mosle, zusammengetreten und versammelte sich jeden Donners- tag abends an dem Krankenlager des Dichters bis zu dessen Tode. Es waren General Mosle, Geheimer Hofrat Dr. Günther, Präsident von Beaulieu-Marconnay, Professor Dr. Laun, Geheimer Rat Zachmann und Präsident Meyer.

Die wohlthuenden Ehrungen, welche während der schweren Leidensjahre von allen Seiten an den Dichter herantraten, waren zahllos; vor allem war es die huldvolle herzliche Teilnahme, durch welche unser hochseliges Fürstenpaar den unglücklichen Dulder oft schönen Herzenstrost und Erquickung brachte.

Ein lebhafter und sehnelichster Wunsch Mosens war es, seine Geistesfinder vor seinem Ende noch unter Dach und Fach gebracht zu sehen. Dieser Wunsch sollte durch das Zustandekommen der Gesamtausgabe seiner Werke noch an seinem Lebensabend in Erfüllung gehen. Der Oldenburger Turnerbund war es, der die erste Anregung gab zu der großen Nationalsubskription auf Mosens Werke, welche unter lebhaftester Beteiligung von Deutschlands frischer, kräftiger Jugend und mit erfolgreichster Unterstützung der ganzen deutschen Presse von großem Erfolge gekrönt war, so daß ich am Weihnachtsabend 1862 dem nichtsahnenden glücklichen Dichter als Festgabe schon die Subskriptionslisten mit 3000 Abnehmern überreichen konnte.

Die Herausgabe der Werke, welche der damals in Jena Philologie studierende Sohn Mosens, Reinhard, jetzt Oberbibliothekar unserer Oldenb. Landesbibliothek, besorgte, brachte dem gequälten Dulder herzerquickende frohe Tage und Stunden. Der gelähmte Körper schien sich oft neu zu beleben, die Sprache wurde in Augenblicken der Erregung volltönend und manches Kraft- und Scherzwort, manche humorvolle Aeußerung warf er von seinem Lager aus in die belebte Unterhaltung. Nur ein so kräftiger Wille, nur ein so gewaltiger Geist, wie ihn Mosen besaß, konnte zeitweilig einen solchen Sieg über den in schmerzvolle Fesseln geschlagenen Körper erringen. Aeußerte sich doch 1851 der im Mosenhause häufig verkehrende Major Jungmann, der Held von Eckernförde, dem Dichter Friedrich Bodenstedt gegenüber, als sie zusammen den leidenden Mosen besuchen wollten: „Am 5. April 1849, als ich als Kommandant den

Kampf gegen die dänischen Kriegsschiffe aufnahm, die mehr Kanonen hatten als ich Soldaten, und es mir, unterstützt von dem heldenmütigen Unteroffizier Preußer, gelang, das Linienschiff Christian VIII. zu vernichten und die Fregatte Gefion zur Uebergabe zu zwingen, waren meine schwarzen Haare grau geworden. Das ist aber alles nichts; solch ein heißer Tag geht vorüber, uns lebend wie mich, oder tot zurücklassend wie meinen wackeren Preußer; aber wenn Ihr einen Helden sehen wollt, so müßt Ihr Julius Mosen sehen. Ueberlebt ein Soldat mit gesunden Gliedern einen schweren Tag des Sieges, so wird er ihm zur schönsten Erinnerung und weckt goldene Hoffnungen für die Zukunft; allein eine lange Reihe von Jahren hindurch, bei klarem Kopfe, an allen Gliedern schmerzvoll gelähmt zu sein, in vollem Bewußtsein eines unheilbaren Leidens zu leben, welches nur der Tod enden kann, und doch den Kopf aufrecht zu behalten, nicht zu klagen, vielmehr andere, die über jeden Nadelstich des Schicksals jammern, durch Heiterkeit des Geistes zu beschämen: das ist wahres Heldentum!"

Wenn der Tapfere auch noch so mutig gegen sein grimmes Leiden ankämpfte, endlich mußte seine Widerstandskraft dem grausamen Feinde erliegen. Am 10. Oktober 1867 starb der hart geprüfte Dichter, umgeben von den Seinen und dem treuen Hausarzt Hofrat Kindt. Dreizehn Jahre später, am 22. März 1880, folgte ihm seine treue Gattin Minna, die nach langen, schweren Leiden durch einen sanften Tod endlich Erlösung gefunden hatte. Sie fand neben ihrem unvergeßlichen Gatten auf dem Gertruden-Friedhof zu Oldenburg ihre lezte Ruhestätte. Zwei Fichten aus der vogtländischen Heimat rauschen über dem gemeinsamen Grabe.

---

### **Die Stellung der beeideten Wäger zur Unfall-Versicherung.**

In einer stadtdenburgischen Sache hat das Reichs-Versicherungsamt gemäß § 59 Absatz 2 des Gewerbe-Unfallversicherungsgesetzes vom 30. Juni 1900 beschlossen:

die vom Vorstande der Lagerei-Berufsgenossenschaft am 30. Mai 1902 erlassenen Bescheide, betreffend die Ablehnung der Aufnahme der Betriebe der Wäger B., F. und R. zu Oldenburg in das Genossenschaftskataster, aufzuheben und die Betriebe an die Lagerei-Berufsgenossenschaft zu überweisen.

B., F. und K., die in ihrer Eigenschaft als städtische Wäger beeidigt sind, übernehmen für etwa sieben verschiedene Auftraggeber am Stau in Oldenburg die Löschung von mit Getreide beladenen Flußschiffen und die Verwiegung der Schiffsladung. Ihre Betriebe vollziehen sich in gleicher Weise; und zwar beschäftigt jeder von ihnen etwa 5 Personen. Ein Teil dieser Personen sackt das Getreide im Schiffsraum ein und stellt die gefüllten Säcke auf die Wage. Nachdem das Gewicht von dem Wäger durch Vermehrung oder Verminderung des Inhalts der Säcke richtig gestellt ist, werden die Säcke durch die anderen von den Wägern beschäftigten Arbeiter mittels der Tafel auf die am Ufer stehenden Fuhrwerke gesetzt. Das Löschen und das in der Regel damit verbundene Verwiegen der Schiffsladungen wird gegen einen bestimmten Preis von 80—85 Pfg. für die Tonne (= 20 Zentner) ausgeführt. Ihre gewerbliche Tätigkeit üben die Wäger jährlich an etwa 200 Tagen aus.

Auf Grund der neuerdings angestellten Ermittlungen ist in Uebereinstimmung mit den Gründen der in Sachen eines anderen Oldenburger Wägers ergangenen, in den Amtlichen Nachrichten des Reichsversicherungsamts (Invaliditäts- und Altersversicherung) 1892 Seite 113 Ziffer 158 veröffentlichten Entscheidung des Reichsversicherungsamts vom 20. Juni 1892 davon auszugehen, daß die beeidigten Wäger B., F. und K. schon deshalb nicht als Arbeiter angesehen werden können, weil sie nach der ihnen vom Gesetz zugewiesenen Stellung nicht nur einseitig im Interesse ihrer Auftraggeber tätig sein dürfen, sondern in wesentlichen und bedeutungsvollen Zweigen ihrer Beschäftigung, namentlich bei der Gewichtsermittlung selbst, ihren Auftraggebern gegenüber eine durchaus unabhängige und unparteiische Haltung einnehmen müssen. Uebrigens besteht für sie mit Rücksicht auf die nicht unbedeutende Zahl ihrer Auftraggeber auch keine besonders starke wirtschaftliche Abhängigkeit, wie sie dann angenommen werden könnte, wenn etwa die Möglichkeit, Beschäftigung und ein Einkommen als Wäger zu erlangen, von dem Willen eines Einzelnen abhängig wäre. Die genannten Personen sind nur Wäger. Abgesehen davon, daß B. noch eine kleine Landwirtschaft betreibt, haben sie keinen Nebenerwerb und führen insbesondere nicht außer dem mit dem Wägergeschäft unmittelbar zusammenhängenden Vorrichtungen noch gewöhnliche Hafendarbeiten aus.

Der Unterschied zwischen dem nach der Zahl der Tonnen berechneten Preis, den sie von ihren Auftraggebern erhalten, und den Löhnen, die sie ihren Arbeitern zahlen, stellt ihren

Unternehmergewinn dar. Daß dieser Gewinn wegen der besonderen Lage des Getreidemarktes im Jahre 1901 das gewöhnliche Einkommen eines Arbeiters kaum überstieg und auch in anderen Jahren verhältnismäßig nicht hoch sein dürfte, ist für den versicherungsrechtlichen Begriff des Unternehmers nicht von ausschlaggebender Bedeutung und fällt jedenfalls hier nicht entscheidend in das Gewicht.

Die in Rede stehenden Wäger sind deshalb Unternehmer, und da sie unstreitig mehrere von ihnen durchaus abhängige, von ihnen zu entlohnende, anzunehmende und zu entlassende Arbeiter während des größten Teils des Jahres damit beschäftigen, unter ihrer Leitung und vielleicht auch mit ihrer tätigen Mitwirkung dritten Personen gehörige Güter zu verwiegen und vom Schiff zum Lande zu bringen, so liegt ein nach § 1 Ziffer 6 des Gewerbe-Unfallversicherungsgesetzes versicherungspflichtiger Wäger- und Stauer-Betrieb vor.

---

### Protokoll

über die General-Versammlung des Vereins der Freunde  
des Elisabeth-Kinderkrankenhauses in Oldenburg  
am 20. Mai 1903.

Vom Kuratorium des Elisabeth-Kinder-Krankenhauses war zum Zwecke der Berichterstattung über das Ergebnis der Rechnung für 1902 über die Vermögenslage und die Benutzung der Anstalt, sowie zur Neuwahl der Mitglieder des Kuratoriums eine Generalversammlung des Vereins der Freunde des Elisabeth-Kinder-Krankenhauses auf heute Mittag 12 Uhr nach dem Rathause berufen.

Der Vorsitzende des Kuratoriums, Oberbürgermeister Tappenbeck, erstattete den Rechenschaftsbericht über das Jahr 1902 wie folgt:

Im Jahre 1902 sind im Elisabeth-Kinder-Krankenhause verpflegt 244 Kinder mit 8702 Verpflegungstagen gegen 232 Kinder mit 9340 Verpflegungstagen im Vorjahre. Aus dem Jahre 1901 sind übernommen 25 Kinder, hinzugekommen im Jahre 1902 219 Kinder; von denselben sind 18 Kinder am Ende des Jahres in der Anstalt verblieben.

Von diesen 244 Kindern sind 87 aus der Stadtgemeinde Oldenburg und 157 aus anderen Gemeinden.

Dieselben sind verpflegt auf Kosten:

verschiedener Armentassen . . . . .	59
der Elisabethstiftung . . . . .	12
„ Großherzoglichen Fondskommission . . . . .	10
„ Idiotenanstalt . . . . .	9
„ Karthausstiftung . . . . .	5
des Klävemannschen Fonds . . . . .	3
„ Freibetten-Fonds . . . . .	3
der Hüttemannschen Stiftung . . . . .	1
„ Hofkasse . . . . .	1
„ Eisenbahn-Unterstützungskasse . . . . .	2
„ Oldenburgischen Glashütte . . . . .	7
„ Großherzoglichen Kanalbauverwaltung . . . . .	2
„ kirchlichen Armenpflege . . . . .	3
auf eigene Kosten . . . . .	127

zusammen wie oben 244

Die Einnahme an Verpflegungsgeldern und die Zahl der Verpflegungstage stellte sich in den einzelnen Monaten wie folgt:

Monat	Einnahme an				Verpflegungstage			Zusammen
	Verpflegungs- geldern		erstatteten beson- deren Auswendungen		zum tarifmäß. Satz von 1,20 M den Tag	zum ermäß. Satz v. 80 S den Tag	zu verschied. Sätzen (Pflege in Privatzimmern)	
	M	S	M	S				
Januar . . . . .	767	20	47	59	396	365	—	761
Februar . . . . .	585	60	37	77	270	331	—	601
März . . . . .	635	20	37	02	310	329	—	639
April . . . . .	664	80	49	88	327	310	9	646
Mai . . . . .	796	—	59	91	382	417	2	801
Juni . . . . .	713	20	26	95	351	350	6	707
Juli . . . . .	713	60	61	33	344	376	—	720
August . . . . .	657	60	82	64	275	397	5	677
September . . . . .	922	40	129	85	395	438	49	882
Oktober . . . . .	919	60	95	54	332	544	43	919
November . . . . .	660	80	46	70	228	419	26	673
Dezember . . . . .	669	60	53	05	322	354	—	676
	8705	60	728	23	3932	4630	140	8702



Die Gesamteinnahme der Jahresrechnung hat 13692.89 Mk. und die Gesamtausgabe 14008.60 Mk. betragen, so daß ein Vorschuß von 315.71 Mk. entstanden ist gegen einen Kassenbehalt von 556.02 Mk. im Vorjahre.

An Geschenken sind außer den alljährlichen Zuwendungen der höchsten Herrschaften und der durchlauchtigsten Erben Sr. Kaiserl. Hoheit des Prinzen Peter von Oldenburg, sowie des Generalfonds, zu verzeichnen:

1. Geschenk von Fabrikant W. Fortmann hier selbst 100 Mk.
2. Geschenk von Oberlandesgerichtsrat Fortmann hier selbst 50 Mk.
3. Von der Spar- und Leihbank 100 Mk.
4. Von einem Ungenannten 100 Mk.

Von dem Kassenbehalte und den Erträgnissen der Klavemann'schen, von der Großherzoglichen Fondskommission verwalteten Stiftung (Kapital 5100 Mk.) im Gesamtbetrage von 474.12 Mk. sind 74.20 Mk. für Verpflegungskosten verausgabt und schließt die Rechnung mit einem Kassenbehalte von 399.92 Mk.

Der Fonds zur Gründung von Freibetten besaß einen Kapitalbestand von 1178.15 Mk.; aus demselben sind für 1902 an Verpflegungskosten 42.55 Mk. gezahlt und schließt die Rechnung mit einem Kassenbehalt von 25.02 Mk.

Die Stiftung der Eheleute Rentner J. G. Hüttemann, bestimmt zur Ermäßigung der Verpflegungskosten für unbestimmte Kinder, hat einen Kapitalbestand von 3000 Mk. Aus dieser Stiftung sind im Jahre 1902 92.50 Mk. zur Ermäßigung der Verpflegungskosten für bedürftige Kinder verwandt; als Kassenbehalt ist ein Bestand von 52.47 Mk. verblieben.

Die von Fräulein Pauline Karthaus eingesetzte Stiftung hat einen Vermögensbestand von 5000 Mk., angelegt in  $3\frac{1}{2}$  % Oldenb. Konsols. Von den Erträgnissen für 1902 sind 183.40 Mk. für Freibetten verausgabt und 96.35 Mk. in Kasse verblieben.

Die Kreyen-Stiftung, deren Erträgnisse zum Besten des Kinder-Krankenhauses zu verwenden sind, hat jetzt einen Bestand von 24861.94 Mk. Gegen die Stiftung werden von seiten der Kirchengemeinde Hude für den Fall, daß diese als Erbin des Kreye'schen Nachlasses in einem z. Zt. schwebenden Rechtsstreite unterliegen sollte, Ersatzansprüche geltend gemacht.

Nachdem die Versammlung diesen Bericht entgegen genommen hatte, beschloß dieselbe, den höchsten und hohen

Gönnern der Anstalt, insbesondere Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzoge und Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin, der hohen Protektorin des Vereins, den durchlachtigsten Erben des Prinzen Peter von Oldenburg, den übrigen Geschenkgebern, desgleichen dem Mutterhause zu Bethlehem, den beifommenden Behörden und den Freunden des Elisabeth-Kinder-Krankenhauses, ebenso auch den in der Anstalt wirkenden Ärzten und Diakonissen den Dank des Vereins auszusprechen.

Sodann schritt die Versammlung zu den vorschrittsmäßigen Wahlen.

Es wurden wiedergewählt zu Mitgliedern des Kuratoriums: die Herren: Rathsherr H. Becker, Kirchenrat Roth, Hausmarschall Kammerherr Freiherr von Rössing und die Damen: Frau Oberstaatsanwalt Rüder, Frau Fabrikant Fortmann und Frau Oberbürgermeister Tappenbeck.